

Frisch wie eh und je

Traugott Mayrs Bach-Zyklus geht dem Ende entgegen

Kaufbeuren

Im 250. Todesjahr von Johann Sebastian Bach begann der Kantor der Dreifaltigkeitskirche, Traugott Mayr, am Karfreitag 2000 mit der Aufführung des gesamten Orgelwerks' des Komponisten. Nach fast drei Jahren und diversen Konzerten geht das Projekt nun an diesem Silvesterabend zu Ende. Über Bachs Orgelmusik und das gewaltige Unternehmen ihrer Gesamtauführung sprach Stefan Dosch mit Traugott Mayr.

Rund 200 Stücke in 17 hintereinander folgenden Konzerten: Können Sie überhaupt noch Noten von Bach aufs Orgelpult legen, ohne dass Sie Verdruss überkommt?

Mayr: Kein Problem. Es ist unglaublich, aber die Musik von Bach greift sich einfach nicht ab. Jede neuerliche Beschäftigung ist wiederum eine Bereicherung. Ein jedes der Stücke ist anders, weil Bach immer wieder neue Einflüsse verarbeitet hat, und bei Kompositionen, die man sich erstmals aneignet, stellt man fest, dass sie genauso gut sind wie die, die man bisher gekannt hat. Und auch die Polyphonie mit ihrer strengen Ordnung, die dieser Musik innewohnt, packt jedes Mal aufs Neue.

Als Sie das Projekt im Frühjahr 2000 in Angriff nahmen, haben Sie da gewusst, was auf Sie zukommen würde?

Mayr: Ich habe ziemlich genau gewusst, worauf ich mich einlasse. Denn das Projekt ist ziemlich groß und bedurfte vor Beginn genauer Abklärung: welche Stücke gehören dazu, wie schwer sind sie und wie lange dauern sie, wie kann man die Programme zusammenstellen, und so weiter. Man muss mit großer Disziplin herangehen an das Ganze, und diesbezüglich hat man nach drei Jahren mit so einem Projekt doch erheblich dazugelernt. Jetzt, vom Ende her betrachtet, war vielleicht doch überraschend, dass sich die Vermutung bestätigt hat, dass auch die so genannten kleineren

Werke richtig gut sind. Man hört und liest das zwar oft, aber jetzt erst habe ich das auch selber erfahren.

Was wäre denn zum Beispiel solch ein unterschätztes Stück?

Mayr: Oje, da gibt es natürlich einige. Was mir als letztes in Erinnerung ist, ist diese kleine g-Moll-Fuge (BWV 578). Ein Stück, das jeder zu Beginn seines Orgelstudiums spielt, und das man von daher als fürchterlich leiernd in Erinnerung hat. Wenn man aber Erfahrung mit Bachs Musik hat, stellt man mit einem Mal fest, was das für ein toll gearbeitetes Stück voller Schwung und Steigerungen ist. Trotzdem wird es im Konzert so gut wie nie gespielt.

Welche Stücke und Programme des Zyklus haben Sie am meisten gefordert?

Mayr: In jedem Fall die Triosonaten, denn da spielt ein Organist, was sonst drei Musiker zu bewältigen haben. Die Stücke klingen eigentlich vollkommen leicht, beschwingt und kammermusikalisch. Aber das gelingt nur, wenn man sie wirklich beherrscht. Das ist eine wahnsinnige Koordinationsarbeit, den Ball so hin und her zu spielen, wie es in einem richtigen Trio geschieht.

Jetzt, nach der Sichtung des Gesamtkomplexes, welches wären die Noten in Ihrem Handgepäck für die einsame Insel?

Mayr: Die „Kunst der Fuge“ – obwohl die im Zyklus gar nicht mit dabei war.

Warum eigentlich nicht?

Mayr: Ich wollte diese Komposition, die ich für eine der schönsten halte, die sich auf der Orgel realisieren lassen, nicht einfach irgendwie an das Gesamtprogramm anhängen. Die „Kunst der Fuge“ hätte im Zyklus nicht das Gewicht erhalten, die sie tatsächlich benötigt. Ich glaube, dass man die „Kunst der Fuge“ anders präsentieren, dass man da auch begleitend etwas machen muss. Eigentlich ist die „Kunst der Fuge“ auch nicht im strengen Kanon der Bachschen Orgelwerke enthalten. Ich



Einmal das komplette Orgelwerk durchgearbeitet, aber noch lange nicht satt von der Musik des Johann Sebastian Bach: Dreifaltigkeits-Kantor Traugott Mayr. Foto: Wild

werde sie aber auf jeden Fall irgend wann einmal nachliefern.

Wie waren Sie mit der Resonanz des Publikums zufrieden?

Mayr: Bei denen, die da waren, fanden die Konzerte gute Zustimmung. Ich wollte mit dem Zyklus ja weder eine sportliche noch eine archivarische Leistung erbringen, sondern den Hörern einfach sinnvolle Programme bieten. Und dass dieselben Leute immer wieder kamen, zeigt, dass das gelungen ist. Sicher, so ein Projekt hätte natürlich insgesamt noch ein wenig mehr Zuhörer verdient gehabt.

Juckt es Sie in den Fingern, irgendwann einmal ein vergleichbares Projekt anzuge-

hen? Neben Bach haben ja auch noch andere für die Orgel geschrieben.

Mayr: In dieser Größenordnung fällt mir nichts ein, was Sinn ergäbe. Man kann so etwas natürlich machen mit Brahms oder mit Mendelssohn, mit den Sinfonien von Vierne oder Widor. Das ließe sich überschauen, weil es nur einige Abende wären. Aber so ein ganz großes Projekt mit einem anderen Komponisten: Ich glaube, das würde sich totlaufen.

i Der Dreifaltigkeits-Bach-Zyklus findet seinen Abschluss beim traditionellen Orgelkonzert am Silvesterabend. Beginn ist um 22 Uhr.